

TV, 13.5.1996



Singt gern und gräblich. George Dreyfus.

Foto E.-M. Reuther

Singt gern: George Dreyfus

TRIER. Er singt gerne und gräblich und ist zudem einer der angesehensten Komponisten Australiens: George Dreyfus, gebürtiger Deutscher mit Vorfahren im Trierer Raum, lebt seit 1938 in Melbourne. Vor kurzem wurde seine Oper „Die Marx Sisters“ im Bielefeld uraufgeführt. Am Sonntag trat Dreyfus in der Trierer Tuchfabrik auf und stellte sich dem TV zum Gespräch. © Kultur Seite 20

„Ohne Lachen könnte ich nicht leben“ Ein Gespräch mit dem australischen Komponisten George Dreyfus in Trier

Er hat Symphonien, Filmmusik und zwei Opern geschrieben. Er bläst Fagott, ist Spaßmacher und Alleinunterhalter. George Dreyfus, Australiens prominenter Komponist, ist ein tönendes Allround-Talent. Den 1928 in Wuppertal geborenen deutschen Juden, dessen Vorfahren aus dem Trierer Raum kamen, hatte 1938 ein „Save Haven Transport“ nach Melbourne in Sicherheit gebracht, wo er nun lebt und arbeitet. In der Trierer Tuchfabrik präsentierte er am Sonntag gemeinsam mit Horst Lorig, Baß, Marianne Collet-Stier, Flöte, und Gerd Demerath, Gitarre, seine „Open House Show“, eine Mischung kleiner, heiterer Stücke. Im Mittelpunkt stand natürlich der Komponist selbst – witzig, ironisch, manchmal selbstironisch und auch mit nachdenklichen Untertönen. Eva-Maria Reuther sprach für den TV mit George Dreyfus. **Ist „Open House“ so eine „Ein-Mann-Super-Show“?** Ursprünglich ja, als ich noch alles selbst machte. Aber das mache ich nicht mehr. Fagott spielen und dann noch rumlaufen und quassen, das ist in meinem Alter zu schwer. **Sie singen gern und gräblich. Warum?** Um die Leute zum Lachen zu bringen. **Ist das wichtig?** Oh ja, ohne das Lachen könnte ich nicht leben. Über dem zweiten Satz meiner 2. Symphonie steht: „Das Leben ist zu ernst, um es erst zu nehmen.“ **Sie sind ein emigrierter deutscher Jude. Haben Ihre todersten Erfahrungen Sie so ernst gemacht?** Ich könnte darüber sprechen, aber nichts wird wahr sein. Hier sehen Sie ein Bild meines Groß-

vaters bei der Deportation nach Auschwitz. Das war ziemlich grauenvoll. **Sie sind Australiens prominenter Komponist. Wie wird man das ohne Kompositionsausbildung?** Ich würde sagen, ich habe viel gelernt, als ich im Orchester saß und Fagott gespielt habe. Und sonst – man kann es oder nicht. **Wie kamen Sie aufs Komponieren?** Ein bißchen aus Langeweile. Ich wollte auch zeigen, ich kann noch was anderes. **Ihre jüngste Oper heißt „Marx Sisters“. Haustyrann Marx ruiniert erst die Familie und dann per Theorie die Welt.** Das könnte ich nicht besser sagen. **Meinen Sie das ernst?** Ganz ernst. Nur bei der Aufführung in Bielefeld war es grotesk. Das war eine Frage der mächtigen Dramaturgen. **Die Deutschen sehen sich – wie Sie sagen – nichts Altmodesches an. Was ist an Ihren Opern avantgardistisch?** Ich würde sagen der Orchesterpart. Anders als üblich, untermalt er nicht den Text. Er hat eine eigene Rolle. Es gibt auch keine durchgehenden Motive und Arien. **Wie lebt ein deutscher Jude in Australien?** Solche Klassifizierungen gibt es dort nicht. Es gibt allerdings wieder ein stärkeres jüdisches Bewußtsein. Viele Holocaust-Überlebende leben in Australien. **Und wie lebt es sich sonst?** Man verhungert und erfriert nicht. Das flache Land drückt. Es fehlt auch die Tiefe des deutschen Künstlerlebens. **Sind Sie nun eher Deutscher oder Australier?** Australier. Ich lebe seit 56 Jahren dort. Ich habe mit australischer Filmmusik mein Geld verdient, ich war elf Jahre im Radio-Symphonie-Orchester Melbourne, bis es

mir zum Hals raus hing. **Erinnern Sie sich an Ihre Kinderjahre in Berlin?** O ja, wir hatten ein schönes Haus in Berlin-Dahlem. **Waren Ihre Eltern musikalisch?** Ja, mein Vater. Er war ein gebildeter deutscher Bürger. Jüdisch wurde er erst nach der Kristallnacht. **Wollten Sie eigentlich immer schon Musiker werden?** Ja, schon in der Schule. Außerdem wollte ich nicht die Teppichreinigung meines Vaters in Melbourne übernehmen. **Sie schreiben aber immer Auftragswerke?** Am Anfang schon, um zu überleben. Wenn das Telefon klingelte, war ich da. **Nochmal „Open-House-Ein-Mann-Show“: Ist das nicht auch typisch Emigrantenmentalität, alles selbst machen?** Ja, natürlich. **Wenn Sie nach hier kommen, fühlen sie noch Heimat?** Ja, vor allem in Wuppertal. Da habe ich noch Freunde. Ich halte manchmal da Vorträge. **Worüber?** Was denken Sie über mich? **Inszenieren Sie sich nicht pausenlos selbst?** Nur. Außerdem habe ich Probleme mit Musikwissenschaftlern. Ich glaube, die interessieren sich eher für tote Musiker. Ich habe auch gegen Vorurteile zu kämpfen. Ein australischer Komponist, der nicht Angelsachse ist, das irritiert. **Ihr Sohn ist Anwalt. Was sagt Ihre bürgerliche Familie, wenn Sie als musikalischer Spaßmacher über Land ziehen?** Mein Sohn hat sich das mal angesehen. **Was sagt er?** Oh George, du bist nicht gut drauf.